



Schilf. Abstraktion I



Blaugrün. Grünblau

Farbverlauf, Komposition und Struktur

Zur fotografischen Arbeit von Claudia Haarmann

Autor: Rainer Niesel

Heute zu fotografieren und die Ergebnisse auszustellen, ist ein Wagnis, wenn man es mit dem Fotografieren ernst meint. Wo soll der Ort in der allgegenwärtigen Bilderflut zwischen unbedarften Facebookselfies, technikverliebter HDR-Brillanz und analoger Vintageromantik sein? Und wie können sich fotografische Bilder in einer solchen Unübersichtlichkeit behaupten?

Claudia Haarmann hat für sich in diesem schwierigen Umfeld eine eigenständige Position erschlossen, unprätentiös, mit einer klaren fotografischen Bildsprache, ohne technische Hochrüstung, aber unter Zuhilfenahme der praktischen Möglichkeiten digitaler Fotografie.

Ihre bevorzugten Motive - Natur, im besonderen Wasser, aber auch (Berliner) Stadtansichten - scheinen dem Genre Landschaft zugeordnet werden zu können. Die fotografischen Arbeiten entziehen sich aber zum größten Teil einer solchen Etikettierung. Was sie mit der klassischen Auffassung von Landschaft verbindet, ist ihr Ursprung in einer Ästhetisierung des Blicks. In Arbeiten wie „Blaugrün. Grünblau“ oder „Schilf. Abstraktion I“ kann dies direkt nachvollzogen werden: Die gesehene Wirklichkeit wird mit dem fotografischen Mittel der Ausschnittwahl bereits bei der Aufnahme in eine farbige fotografische Bildkomposition verwandelt und dabei einem künstlerischen Abstraktions- und Kompositionsprozess unterworfen, der sich von dem ursprünglich ästhetisch erlebten Landschaftsmotiv ablöst.

Mit Hilfe kurzer Verschlusszeiten können die Spiegelungen auf der Wasseroberfläche zu einem ornamentalen, abstrakten Bild eingefroren werden. Dessen konkrete Gestaltung ist ein durch Lichtbedingungen und Wasserbewegungen bestimmtes Zufallsprodukt. Mit der Auswahl aus einer Bilderserie trifft die Fotografin ihre kompositorischen Entscheidungen.

Das Beispiel demonstriert das künstlerische Konzept: Claudia Haarmann interessieren subtile Farbverläufe, Farbkompositionen und Strukturen, die nur mit spezifisch fotografischen Mitteln der bildnerischen Wirklichkeitsverarbeitung erzeugt werden können, wobei der Bezug zum Motiv durch die Abstraktion in der Regel nicht vollkommen verloren geht. In jedem Fall lässt sich die Fotografin aber auf ein Spiel mit dem Zufall ein, sei es durch Bewegungsunschärfe, wie in den Arbeiten der „Falling-Water“-Serie oder durch Verreißen der Kamera, wie in der „Berlin-Mitte“-Serie. Dieses offene, experimentelle Vorgehen wird durch die Möglichkeiten der digitalen Fotografie, kostenfrei Bilderserien produzieren und Ergebnisse auf dem Display gleich überprüfen zu können, enorm erleichtert.

Claudia Haarmann legt Wert darauf, dass die originäre, gelungene Aufnahme, die im optimalen Fall keiner Nachbearbeitung bedarf, für sie im Mittelpunkt steht. Veränderungen am Bildausschnitt, Drehung und Optimierungen in den Bereichen Helligkeit, Kontrast und Tonwerten lässt sie zu, jedoch kein Herumschauben an den einzelnen Farbreglern; ein eher puristisches Selbstverständnis, das sie mit vielen renommierten Vertretern der Fotokunst in der Tradition der Straight Photography teilt: Nachbearbeitungen, seien sie digital oder ein Produkt der Dunkelkammer, bergen die Gefahr der Effekthascherei; das Kunstwollen könnte das ursprünglich Fotografische überformen.

Der kreative Prozess der Auswahl, nicht der Bearbeitung, spielt für die Werkentstehung jedoch eine sehr große Rolle: Hier entscheidet die Fotografin über die eigentlichen, künstlerischen Fragen. Es gilt, eine ästhetische Balance zu finden, zwischen Abstraktion und Konkretisierung, kompositorischer Harmonie und Spannung, Dynamik und Ausgleich, die sich nicht im Dekorativen erschöpft, sondern neugierig macht, die nicht glatt ist, sondern gerne auch etwas sperrig sein darf.

So verursachen die angeschnittenen, himmelblauen Reflektionen, die sich in der Arbeit „Blaugrün. Grünblau“ in die Wasserspiegelungen der Fassade eines Gebäudes diagonal hineinschieben, eine subtile, dynamische Unregelmäßigkeit, die das Ornamentale zerstört und Ahnungen von Raum eröffnet. Die farbigen Rhythmen der Lichtspuren in der „Berlin-Mitte“-Serie oder in der hinreißenden Fotoarbeit „Verweile doch“ erzeugen fast musikalisch anmutende Kompositionen, deren Reiz auch darin besteht, dass konkrete Berliner Orte in der Unschärfe des Hintergrundes erahnt werden können.

Claudia Haarmann gelingt es, dass ihre Fotoarbeiten auch bei langer und immer neuer Betrachtung spannend bleiben und sich das Hinschauen lohnt. Was kann man mehr von Bildern erwarten?



The Falling Water Series # Midnight Blue



The Falling Water Series # Ghost